

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 54 (1959)
Heft: 3-4-de

Artikel: Wie stellt sich der Heimatschutz zum Hochhaus?
Autor: Kopp, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie stellt sich der Heimatschutz zum Hochhaus?

Die Beantwortung dieser Frage gewinnt eine gewisse Dringlichkeit, denn das Hochhaus hat auch bei uns Fuß gefaßt. Es wird in Zukunft ein Element sein im Bild unserer Städte, ja im Bild unserer Landschaft. Es kann nicht übersehen werden. Der Heimatschutz und jeder einzelne von uns wird künftig immer wieder vor Entscheidungen stehen, die ein Ja oder ein Nein gegenüber einem Hochhaus verlangen. Ich will deshalb versuchen, in knappen Zügen *Wesen und Wirkung* dieses Bauwerks darzulegen, das uns allen noch mehr oder weniger neu und wenig vertraut ist.

Als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts im Herzen New Yorks, auf der schmalen Halbinsel Manhattan der Baugrund rar und teuer wurde, da fing man an (von keinen Bauvorschriften eingeengt) die Häuser immer höher zu turmen. Man suchte, den kostbaren Boden möglichst ertragreich auszunützen. Es waren also in erster Linie *wirtschaftliche* Triebkräfte, die den Anstoß gaben. Aber bald trat ein Weiteres hinzu, ein Ansporn, der mit rechnerischen Maßen nicht zu erfassen war: ein *Geltungsdrang*, der danach strebte, alles schon bestehende zu überbieten, und den höchsten aller Wolkenkratzer in Manhattan aufzurichten.

Wie im mittelalterlichen San Gimignano der Stadtadel seine Wehrtürme über alle militärische Notwendigkeit hinaus in die Höhe getrieben hatte und wie damit sein Geltungsdrang jene bizarre Stadtsilhouette schuf: also wuchsen in Manhattan die Hochhäuser in dichten Massen, wie ein klippenreiches Felsgebirge, zu jener berühmten Sky-line von New York zusammen. Sie ist uns *Sinnbild* geworden für die grenzenlose Vitalität der Neuen Welt. Sie ist aber auch *Mahnmal* geworden für die Schattenseiten ungehemmten Hochbaues: für die lichtlosen Straßenschluchten zwischen turmhohen Hauswänden.

Nun, da das Hochhaus (vorläufig vereinzelt und in mäßiger Höhe) auch bei uns in Erscheinung tritt, mag vorerst eine kleine Systematik Begriffe klären und Übersicht gewinnen lassen.

Nach *Zweckbestimmung* können wir unterscheiden: Das *Geschäftshochhaus* und das *Wohnhochhaus*; den Industriebau, z. B. Silobauten, lasse ich hier außer Betracht.

Nach ihrer *körperlichen Erscheinung* betrachtet, finden wir als zwei extreme Formen das *Turmhaus* (das sich mit einem senkrecht gestellten Bleistift vergleichen läßt), und das *Scheibenhaus* (das an eine hochkant gestellte Zigarettenzschachtel erinnert). Unter den Turmhäusern sind verschiedenste Variationen möglich. Man spricht von *Punkthäusern* (um nochmals auf den Vergleich mit dem Bleistift zu kommen: der Graphitkern stellt die Liftgruppen dar, das umgebende Holz die Nutzräume; dann haben wir ein Punkthaus), das *Sternhaus* (mit sternförmiger Grundrißbildung, wobei wiederum im Mittelpunkt des Sterns die Liftgruppen liegen). Man kann aber auch von *gekuppelten Turmhäusern* reden (also von zwei und mehr Türmen, zwischen denen als verbindender Trakt die gemeinsamen Lüftschächte stehen); kurz und gut: während sich am Scheibenhaus wenig variieren läßt, sind beim Turmhaus zahlreiche Spielarten möglich.

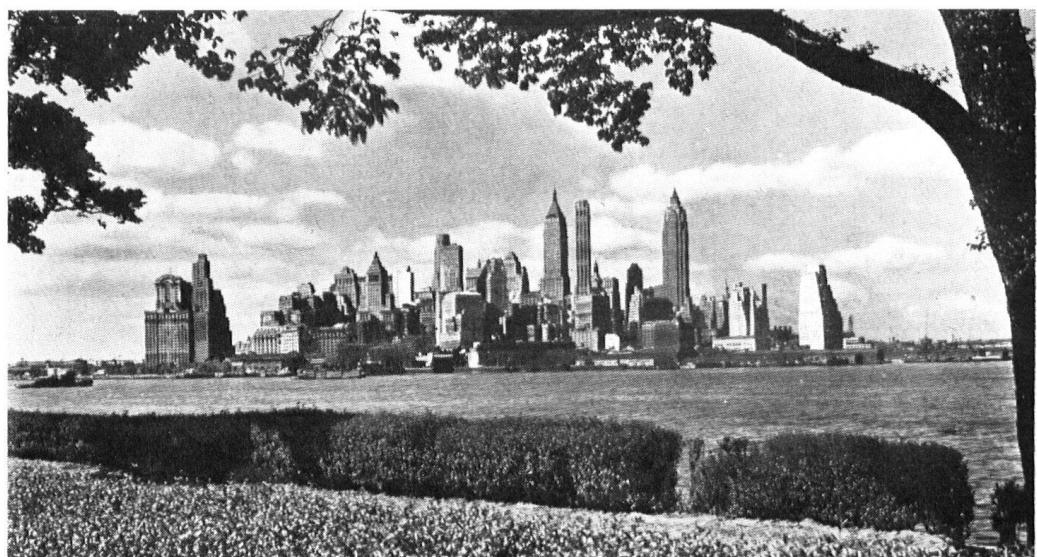
Wichtiger aber, scheint mir, ist es, daß wir uns klar werden darüber: *wie lebt der Mensch im Hochhaus?* Denn schließlich bleibt der Mensch das Maß aller Dinge und alles Bauen hat sich nach dem Menschen zu richten.

Da glaube ich, feststellen zu können, daß das Büro-Hochhaus als *Arbeitsklima* ohne Zweifel viele Vorteile zu bieten hat. In den hochgelegenen Stockwerken ist uns ausgezeichnete Belichtung gesichert, freie Sicht und wir bleiben weitgehend verschont vom Lärm und Staub der Straße. Das sind alles Vorzüge, die im Stadt-

Die Stadt San Gimignano (Italien) mit ihren mittelalterlichen Patrizier-Türmen



und Manhattan, das Zentrum von New York, haben erstaunliche Übereinstimmung ihrer Umrißlinien.



zentrum im normalen Geschäftshaus durchaus nicht selbstverständlich uns zur Verfügung stehen.

Über das Hochhaus als *Wohnklima* sind die Beurteilungen weniger eindeutig. Auch hier werden als Vorteile genannt: gute Besonnung, freie Aussicht mit ganz neuartigen Perspektiven auf Stadt und Landschaft, weniger Straßenlärm. Man röhmt auch, jedenfalls bei Turmhäusern, eine weitgehend ‚private Atmosphäre‘, weil ja nur der Lift als Zugang zur Wohnung in Frage kommt, wenige Wohnungen auf einem Stockwerk vorhanden sind und damit ‚Treppenhausklatsch‘ wegfallen. Gegner des Wohnhochhauses machen dagegen geltend, daß es der Entwurzelung des Menschen Vorschub leiste, daß seinen Insassen die Beziehung zur Erde und zu Pflanzen und Tieren verloren gehe. Sie betonen ferner, daß ein Hochhaus ungeeignet sei für Familien mit Kindern und daß es die Vermassung fördere.

Dieser letzte Vorwurf mag bei gewissen Typen des Scheibenhauses seine Richtigkeit haben, wo zahllose Wohnungstüren auf gemeinsame Korridore von über 100 m Länge münden.

Wenn wir alle Argumente für oder wider das Wohnhochhaus gegeneinander abwägen, so werden wir zum Schlusse kommen, daß sein Wohnklima in erster Linie



Das „Bügeleisen“ von New York, ein einst vielberühmter Wolkenkratzer aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.

den Bedürfnissen *Alleinstehender* oder *kinderloser Familien* entspricht, daß es aber für die Familie mit Kindern wenig geeignet sei.

Schließlich soll noch folgendes festgehalten werden: gute Besonnung, freie Sicht und Weite des Raumes bietet das Hochhaus nur, wenn es *allein steht*, oder jedenfalls nur in lockeren Gruppen. Erfolgt eine nahe Häufung einzelner Hochhäuser, so fallen alle diese Vorteile dahin. Ja, beim Scheibenhaus wird auch bei verhältnismäßig großen Bauabständen der Eindruck nicht zu vermeiden sein, man lebe eingeschlossen zwischen hohen Wänden.

Aber wie verhindern wir, daß Hochhäuser plan- und regellos wie Spargeln aus dem Boden schießen?

Hier hilft uns *das Recht*. Denn wohl alle kommunalen Bauordnungen begrenzen bei uns die Bauhöhen auf 4, 5 oder 6 Stockwerke. Was über diese gesetzliche Höchstzahl hinausgehen will, bedarf der Ausnahmebewilligung. Hierzu ist der Kanton zuständig. Aber auf Grund welcher Kriterien läßt sich bestimmen, ob eine Ausnahme gerechtfertigt sei? Der *Städtebauer* hat hierfür seine klaren Gesichtspunkte bereit, auf die ich noch zu sprechen komme. Jedoch der *Jurist* wird mit Grund einwenden, das alles seien Ermessensentscheide, die an Willkür grenzen und



Beispiele eines Scheibenhauses und eines Turmhäuses.

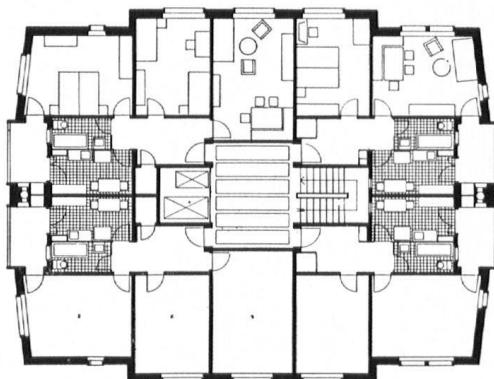
*Siedlung Hirzenbach,
Zürich.*

Architekt Max Noldin.

er wird die *Gleichheit aller Bürger* vor dem Gesetz als *obersten Leitsatz* fordern. Die Gleichheit vor dem Gesetz aber kann gewahrt werden mit Hilfe der *Ausnützungsziffer*. Dieses höchst brauchbare Instrument der Stadtplanung gibt uns das Verhältnis an zwischen der Grundstückgröße einerseits und der Gesamtheit der Nutzflächen des Baues andererseits. Es regelt damit für ein bestimmtes Gebiet die Baudichte. Je höher ein Haus wird, je mehr Nutzfläche es durch vermehrte Stockwerke erhält, umso größer muß das dazugehörige Grundstück sein.

Mit dieser Feststellung zerstöre ich eine *Illusion*, die vielfach anzutreffen ist und die zu glauben erlaubt, mit dem Hochhaus könne der immer knapper werdende Baugrund unserer Städte besser ausgenutzt werden.

Damit kommen wir zum Thema *Hochhaus und Stadt*. Und wir wollen uns gleich ins Zentrum der Stadt begeben, in die City. Nach amerikanischem Muster wäre hier das *Geschäftshochhaus* am rechten Platz. Aber da kommt der *Verkehrs-fachmann* und erhebt Einspruch. Er macht geltend, daß unsere Stadtkerne schon ohnehin mit Verkehr überlastet seien und daß eine Ansammlung von Wolkenkratzern mit zusätzlichen Tausenden von Werktäglichen und mit zusätzlichen Tausenden von Autos eine vollkommene Verstopfung der Straßen der City zur Folge hätte. Und es erhebt sich der *Freund der Altstadt* und spricht: der historische Kern unserer Städte fällt zumeist zusammen mit der City, oder er ist ihr unmittelbar benachbart. Diese in Jahrhunderten gewachsene Stadt, die vom Mittelalter auf uns gekommen ist, mit Münster, Rathaus, mit Zunft- und Patrizierhäusern, mit Tor und Türmen, sie ist flächenmäßig wohl nur ein Bruchteil der modernen Siedlung. Aber sie prägt das Gesicht unserer Städte, sie hat ihre Wahrzeichen geschaffen. Man nenne mir Basel, und ich sehe Münster und Pfalz über dem Rheinstrom. Man nenne mir Genf, und ich sehe die gedrungenen Türme der Kathedrale. Die Silhouette der Altstadt hat ihre unverwechselbare Form und ihren eigenen, nicht



Grundriß nebenstehender Hochhäuser. Auf jedem Stockwerk vier Wohnungen, in der Mitte Treppenhalle und Aufzüge.

Rhythmische Reibung von drei Turmhäusern am Nordrand von Basel. Arch. A. Gfeller und H. Mähly, Basel.

austauschbaren Maßstab. Könnte man sich ein Hochhaus vorstellen, in unmittelbarer Nähe des Berner Münsters? Die Frage stellt sie verneinen. Im Bereich der Altstadt, im Wirkungskreis ihrer Wahrzeichen, ist kein Platz für das Hochhaus. Es wird bei uns *am Rande der City* stehen, in den neuen Geschäftszentren; da wo günstige Platzverhältnisse genügend Verkehrsraum freilassen. Es wird auch mit Vorteil in der Blickrichtung eines Straßenraumes aufragen, dem es Ziel und Charakter vermitteln kann. Zwei Beispiele aus Zürich möchte ich hier nennen, die ich als Standort, wie in ihrer Gestaltung für glücklich halte: Das Hochhaus am Schanzengraben und jenes an der Sihlporte. Das erstere bildet einen eindrucks- vollen Akzent an diesem stillen Wasserlauf, das letztere beherrscht das Straßenbild für den von der Sihlbrücke Herkommenden. Beide haben soviel Abstand von den historischen Türmen der Stadt, daß deren Beeinträchtigung nicht in Frage kommt.

Das *Wohnhochhaus* ersteht in den äußereren Bezirken der neuen Stadt. Inmitten des Einerlei der durch Zonenbauordnungen normierten Bauhöhen neuer Quartiere kann ein gutgesetzter Hochhausturm erfrischend wirken. Aber ich betone ‚gut- gesetzter Hochhausturm‘. Denn auch hier ist eine höchst sorgfältige Wahl des Standortes geboten, wenn möglich auch hier in der Blickrichtung eines Straßenzuges gelegen, mit genügend Freiflächen umgeben und innerhalb dieser so ange- ordnet, daß untragbare Beschattung von Nachbarbauten vermieden wird.

In *weiten Ebenen* mag es nicht allzu schwierig sein, überzeugende Standorte für das Hochhaus zu finden. Alles Ragende wird hier Ausrufezeichen und Kontrast zur großen Horizontalen des Blickkreises. In hügeligem und bewegtem Gelände jedoch mehren sich die Schwierigkeiten. Nach dem alten Grundsatze, daß Bauwerke die Topographie des Geländes unterstreichen, ja steigern sollen, halte ich es für richtig, daß Hochhäuser oder ganze Hochhausgruppen auf Hügelkuppen zu



Wohnhochhaus mit sternförmigem Grundriß am Heiligfeld, Zürich.

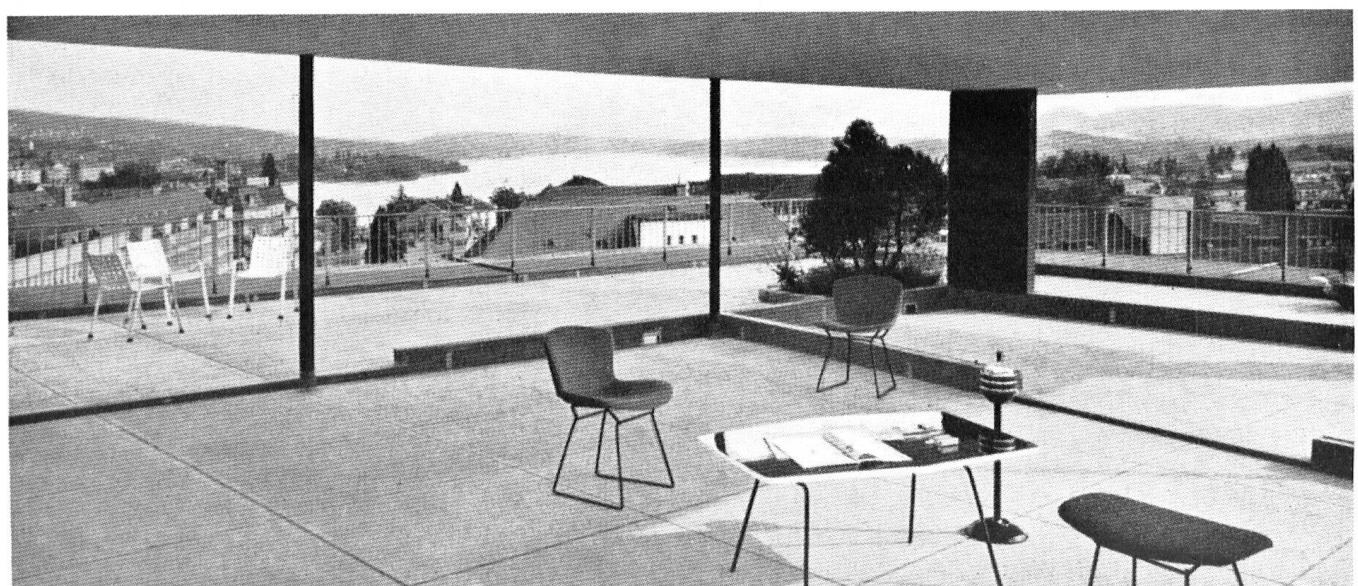
Arch. Prof. A. H. Steiner, Zürich.



Beispiel gekuppelter Turmhäuser. Zwischen den beiden Wohntrakten liegen Treppe und Aufzüge.

Arch. F. Ruf und G. Roemmich, München.

Die Dachterrassen von Hochhäusern bieten oft den Bewohnern überraschend neue Ausblicke auf ihre Stadt.
Hochhaus „Bastei“, Zürich. – Arch. W. Stücheli, Zürich.





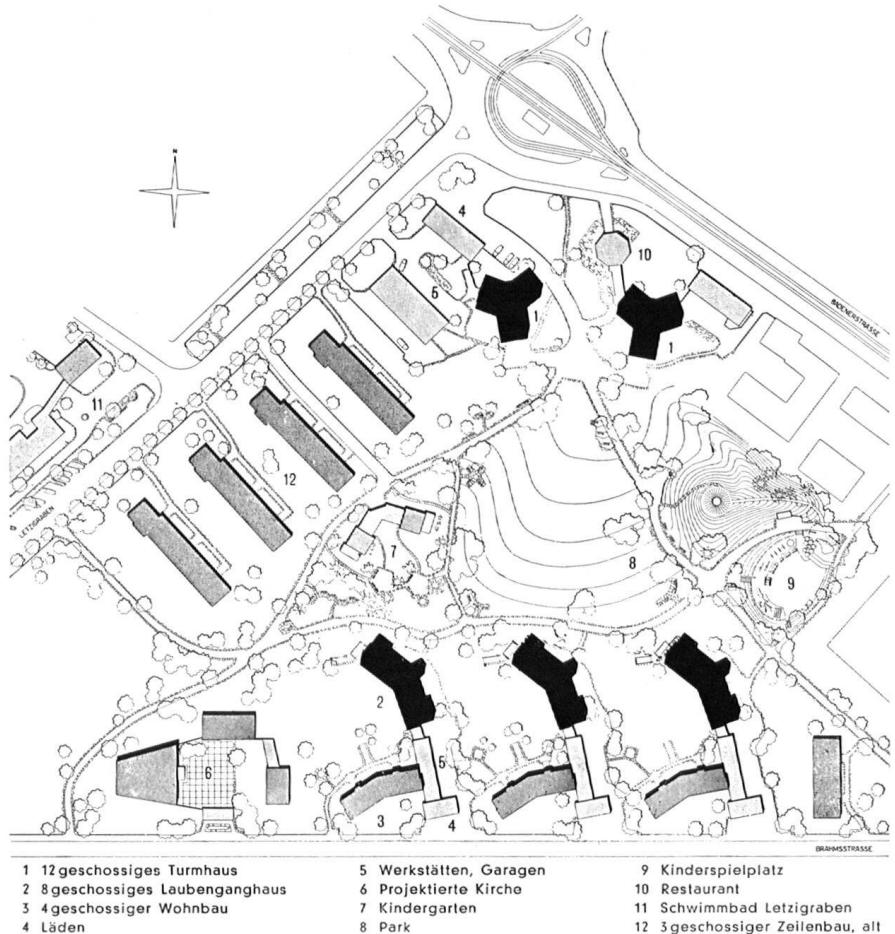
Während locker gruppierte Turmhäuser immer wieder Durchblicke in die Ferne freigeben, ist bei der Bebauung mit Scheibenhäusern der Raum viel schärfer umgrenzt.

Oben: Heiligfeld; unten: Hirzenbach, Zürich.





Eine teilweise Bebauung mit Hochhäusern ergibt für ein Quartier bei gleichbleibender Ausnutzungs-Ziffer mehr freie Grünflächen. Hier wurde mit dem Bauaufschub ein reizvoller kleiner Aussichtshügel angeschüttet.
Siedlung Heiligfeld, Zürich.
Arch. Prof. A. H. Steiner, Zürich.



stellen sind. Damit wird die Bedeutung und die Höhe des Hügels gesteigert. Ordnen wir Hochhäuser jedoch in Mulden an und bestellen die Hügel mit niedrigem Bauwerk, dann verwischen und verebnen wir die gewachsene Gestalt der Landschaft. Wirkungsvolle Beispiele aus Schweden bestätigen diesen alten Grundsatz.

Glückliche Lösungen sind zu erreichen, wenn *größere Gebiete* nach einer leitenden Idee, nach ordnendem Plan, überbaut werden.

Der Städtebauer befürwortet heute Wohnquartiere, in denen Haustypen verschiedenster Art und Höhe nach wohlüberlegter Komposition gemischt sind: Niedrige Einfamilienhäuser, einzeln, in Reihen oder in der sog. Flächenanordnung als Atriumhaus; Mehrfamilienhäuser von 3 oder 4 Geschossen mit den herkömmlichen Wohnungstypen und Kleinwohnungen in Hochhäusern. Diese erlauben (auf Grund der gleichbleibenden Ausnutzungsziffer) große Freiflächen, die auch der übrigen Bebauung zugute kommen. Es entstehen damit ganz neue Stadtbilder von wohltuender Weite und Mannigfaltigkeit. Wahrscheinlich werden sie typisch sein für *die Stadt von morgen* (s. Bild S. 89).

Und letzten Endes will ich noch einige Gedanken übermitteln zum Thema: *Hochhaus und Baukunst*. Hier mag nun vorerst bedacht sein, daß das Hochhaus durch seine überragende Größe und durch die weithin sichtbare Gestalt dem Erbauer *viel schwerere Verantwortung auferlegt*, als ein herkömmliches Gebäude. Bausünden müssen hier noch hundertfach ärgerlicher wirken. Stümper sollten deshalb hier ausgeschaltet werden können.

Das Hochhaus ist ein Bauwerk, dem mit den Elementen der traditionellen Baukunst nicht beizukommen ist. Es kann auch nicht damit geschaffen werden, daß ein normaler Stockwerkgrundriß zwanzigmal aufeinandergetürmt wird.

Stockwerkhöhe und Fensteröffnung sind beim Hochhaus nicht mehr die Bauteile, mit denen sich ein solcher Koloß gliedern läßt. Größere, zusammenfassendere Maßnahmen sind notwendig. Sei es ein senkrechttes Aufstreben, wobei zwischen Rippen und Bändern die einzelnen Stockwerke und Fenster verschwinden. Sei es ein Auflösen der Außenhaut in Glasflächen, in welcher Fenster und Pfeiler oder Brüstungen sich nicht mehr unterscheiden und der Gigant sich auflöst in ein Geistinst metallener Stäbe und spiegelnder Glasflächen. Hier sind noch große Möglichkeiten architektonischer Entwicklung vorhanden. Dabei scheint mir, je mehr ich darüber nachdenke, eines gewiß: das Hochhaus wird immer etwas vom ‚Geist der Gotik‘ an sich haben; ohne daß ich an Gotik als Stil denke. Aber ich denke an etwas Bewegtes, Aufstrebendes, sich Auflösendes.

Es klingt paradox und doch ist es logisch, wenn ich behaupte, daß ein Hochhaus im klassischen Formempfinden gebildet, unmenschlich und monströs erscheint. Beweis ist die Baukunst jenseits des Eisernen Vorhangs. Und die Erklärung des Paradoxons: ein Koloß läßt sich in griechischem Geiste nicht bilden, denn alles Maßlose ist griechischem Geiste fremd. Wobei ich bei griechisch wieder nicht an Stil denke, sondern an das Beruhigte, Harmonische, Wohlproportionierte.

Ich komme zum Ende und stelle die Frage: *Wie steht der Heimatschutz zu dieser Entwicklung und zum Hochhaus?*

Ich kann mir denken, daß es grundsätzliche Gegner gibt, aus einer sehr gewichtigen weltanschaulichen Begründung heraus. Sie sagen: bisher waren es die *Türme der Gotteshäuser*, die unsere Dörfer und Städte überragten. Sollen sie nun von *Wohntürmen* übertrumpft und verdrängt werden? Der Turm der Kirche verkörpert *mehr geistiges Gewicht*. Also soll er die Dominante bleiben.

Diesen sehr schwerwiegenden Argumenten kann ich nur entgegenhalten, daß die *Alles beherrschende* Stellung der Kirche, wie sie dem Mittelalter gemäß war, schon lange einem *Nebeneinander* gewichen ist von kirchlichen und von profanen Mächten, wie Staat, Wissenschaft, Technik, Wirtschaft.



Ein Hochhaus mit horizontaler Gliederung hat Gewicht und beruhigt, während ein Turmhaus mit senkrechten Akzenten hochstrebend und schlank erscheint.

Zürich-Wiedikon (links) und City-Haus (rechts). – Arch. W. Stücheli und Arch. H. Oeschger, Zürich.

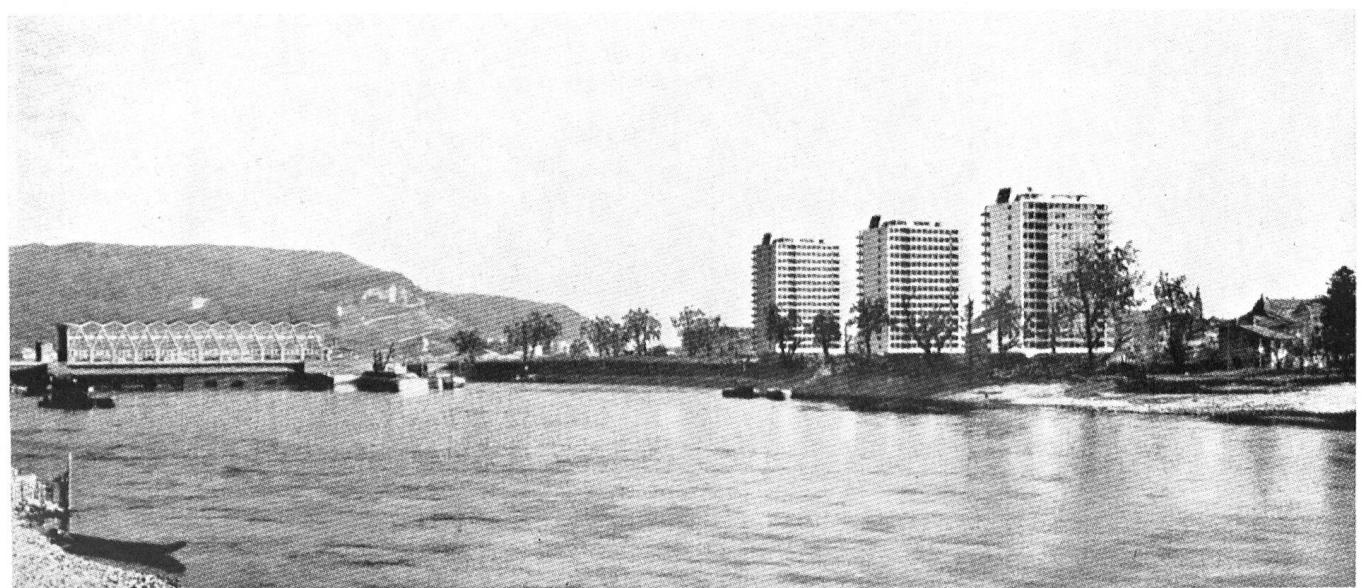


Hochhäuser beim Kraftwerk Birsfelden bei Basel bringen kräftige Akzente in die Flußlandschaft.
Arch. J. Gaß und W. Boos, Basel.

Seite 89: Der Städtebauer befürwortet Wohnquartiere, in denen Haustypen verschiedenster Art und Höhe nach wohlüberlegtem Plan gemischt sind.

London, Alton Estate.

Architect's Department, London County Council.







Zwei unbefriedigende Lösungen:

Hochhäuser sind Bauwerke, denen mit den Elementen der traditionellen Baukunst nicht beizukommen ist. Es genügt nicht, daß ein normales Miethaus-Stockwerk zehn- oder zwanzigmal aufeinandergetürmt wird.

Seite 91

Gute Hochhausarchitektur.

Oben links: Kräftiges Aufstreben senkrechter Bänder. Schweizerhaus des Kantonsspitals Zürich.
Arch. J. Zweifel, Zürich.

Unten links: Filigranfeines Gespinst überzieht den Turm dieses Hochhauses in Mailand.
Arch. Soncini und Mattioni.

Oben rechts: Plastisch reichdurchgeformter Baukörper. „Geist der Gotik“ in durchaus neuzeitlicher Ausprägung.
Price Tower, Bartlesville, USA. – Arch. F. L. Wright.

Unten rechts: Metallstäbe und spiegelnde Glasflächen. Seagram's Building, New York.
Arch. L. Mies van der Rohe und Ph. Johnson.

Wenn die mittelalterliche Stadt *einzig* überragt war vom Turme des Münsters, so war dies der bauliche Ausdruck der geistigen Situation. Wenn aber heute die Stadtsilhouette neben den Kirchtürmen Hochkamine zeigt und Silos und Industriebauten, so ist auch *dieser* Umriss ein Ausdruck unseres *technischen* Zeitalters. Und der Wohnturm scheint mir in dieser Versammlung nicht weniger berechtigt zu sein als der Schornstein.

Ich bin deshalb der Meinung, der Heimatschutz sage zum Hochhaus: Ja.

Ja – aber nicht im Bereich der Altstadt;
ja – aber nur am städtebaulich richtigen Platz;
ja – aber mit genügend freiem Umgelände;
ja – aber in baukünstlerisch bester Gestalt.

Dieses Ja mit Vorbehalten möchte ich der eingehenden Prüfung anheimstellen.

